

Biene, Fackel, Blitz

Zur Metaphorik der Namen in der Deborageschichte (Ri 4–5)

Von Andreas Bedenbender, Berlin
(abgedruckt in: TuK 76 [4/1997], 43–48)

1. Die Texte der Bibel – man kann es vermutlich nicht oft genug wiederholen – berichten nicht, wie etwas (das Berichtete) wirklich oder eigentlich gewesen ist, sondern wie Wirklichkeit *interpretiert* wurde. Das gilt auch und gerade im Blick auf jene Elemente des Textes, die für heutiges Denken am stärksten der außertextlichen Wirklichkeit verhaftet scheinen: die Namen von Orten und Personen. Tatsächlich scheint hier ein gewisser Spielraum für Zufälligkeiten zu existieren – oft genug läßt sich beim besten Willen kein Grund dafür angeben, warum eine biblische Person so heißt, wie sie eben heißt. Aber auf der anderen Seite passen die Namen des Textes häufig derart genau in den geschilderten Zusammenhang hinein, daß es schwer fällt, an Absichtslosigkeit zu glauben. Die Benennung der Personen (bzw. die Angabe von Verwandtschaftsverhältnissen oder Herkunftsorten) soll in solchen Fällen offenkundig dazu dienen, der Interpretation wertvolle Fingerzeige zu geben; mittels ihrer Namen (oder: ihrer Näherbestimmung durch weitere Namen) wird den biblischen Figuren eine Geschichte oder auch eine Perspektive zugesprochen. Dies zeigt sich schon daran, daß eine Reihe zentraler Gestalten im Text selber umbenannt wird, um auf ihre kommende Bedeutung hinzuweisen: Abraham etwa hieß von Hause aus gar nicht Abraham, sondern Abram; den neuen Namen erhielt er als zukünftiger »Vater einer großen Menge von Völkern« (*av hamon*). Und im Neuen Testament wird der Fischer Simon zu Petrus, dem »Fels«, auf dem die Gemeinde gebaut wird – oder auch: zur Personifikation des »Felsbodens«, in dem das Wort nicht recht Wurzeln fassen kann (vgl. Mk 4,16), so daß die Verleugnung Jesu in der Nacht von Gethsemane so überraschend nun auch wieder nicht ist. – Doch damit sind wir erst am Anfang. Oft verraten schon die Namen, unter denen die Gestalten in die Geschichte eingeführt werden, was von ihnen zu erwarten ist. So urteilt z. B. Abigajil über ihren Ehemann Nabal: »Wie sein Name, so ist er; er heißt ›Tor‹, und Torheit ist in ihm« (1 Sam 25,25); das ist sicher nicht sehr freundlich, aber (wie der Zusammenhang zeigt) durchaus treffend formuliert. Häufig genug nun erfüllen Namen diese Funktion auch implizit – wer Ohren hat, zu hören, wer Hebräisch (oder Griechisch) kann und in der Bibel zuhause ist, wird schon verstehen, was ein bestimmter Name sagen soll. Und wer diese drei Kriterien nur mit Ach und Krach erfüllt, kann sich mit einem Wörterbuch, mit Konkordanzarbeit und mit viel Blättern in der Bibel auch so einigermmaßen behelfen – was im folgenden zu zeigen sein wird!

2. Ich bin von der Frage ausgegangen, was es mit den Namen in der Erzählung von der »Deboraschlacht« (Ri 4) und im anschließend überlieferten »Deboralied« (Ri 5) auf sich hat.

Der Text ist lang (zusammen 55 Verse) und in unserem Zusammenhang nicht durchgängig von Bedeutung, darum mag eine geraffte Nacherzählung genügen:

Die Israeliten tun wieder einmal, was dem Herrn mißfällt, und werden darum in die Hände Jabins, des Königs von Kanaan gegeben; Jabins Feldhauptmann aber ist der in Charoschet Hagojim ansässige Sisera. Unter diesen Umständen besinnt sich Israel erwartungsgemäß eines Besseren und ruft zum HERRN; der nun wendet sich an die Prophetin Debora, Frau eines Herrn Lappidot (*eschet lappidot*), die zwischen Rama und Bethel unter der Deborapalme (*tomer devora*) ihren (Richter-)Stuhl hat, und läßt dem Naftaliter Barak (Sohn eines gewissen Abinoam aus Kedesch) ausrichten, er solle vom Berg Tabor aus gegen Sisera ins Feld ziehen. Das Unterfangen scheint Barak nicht ganz geheuer zu sein; er besteht darauf, daß Debora ihn begleitet, und so geschieht es denn auch. – Sisera versammelt daraufhin seine Streitmacht, die unter anderem neunhundert eiserne Wagen umfaßt, am Bach Kischon. Die Israeliten, angeführt von Barak und Debora, rücken vom Gebirge hinab und greifen ihn an, ein Got-teschrecken legt sich auf die Feinde, und während Barak über die Eisenwagen und das Fußvolk herfällt, so daß nicht einer entrinnt, flieht Sisera allein. Schließlich findet er sich am Zelt des Keniters Chever wieder, der ist aber wohl gerade nicht zu Hause, und so empfängt seine Frau, Jael, den ungebetenen Gast. Sisera versteckt sich bei ihr, sie gibt ihm Milch zu trinken, und er schläft ein. Darauf nimmt Jael einen Zeltflock und treibt ihn dem Sisera mit Hilfe eines Hammers durch die Schläfe; so stirbt er.

Im fünften Kapitel dann wird das ganze Geschehen von Debora und Barak in angemessener Ausgiebigkeit besungen; Jaels Tat wird gebührend gewürdigt, und an die Nordstämme Israels ergeht nach dem Maße ihrer Beteiligung am Schlachtgeschehen Lob oder auch Tadel. (Von den Südstämmen Juda und Simeon ist interessanterweise gar nicht die Rede.) Der eigentliche Streiter, dies verdeutlicht das Lied auch, war aber ohnehin der HERR, der mit Macht von Seir auszog (5,4), um für die Sache seines waffenlosen Volkes (5,8: nicht Schild noch Speer war unter vierzigtausend in Israel zu sehen) einzustehen; die Stämme hatten immerhin die Aufgabe, so das Lied unbefangen (vgl. 5,23), ihm dabei zu Hilfe zu kommen.

Gemeinhin wird angenommen, es gehe bei der Deboraschlacht um ein historisches Ereignis, das irgendwann um das Jahr 1200 v. Chr. anzusetzen sei; und das »Deboralied« wird meist nur wenig später datiert, darf sich also mit dem »Mirjamlied« (Ex 15) einen edlen Wettstreit um das höchste Alter unter den Texten des Alten Testaments liefern. Bezeichnend für die in diesem Zusammenhang verbreitete Vermischung von historischen und ästhetischen Kategorien ist das Urteil von Hertzberg, daß »das herrlich-wilde Deboralied (...) gewiß gleich nach den Ereignissen, die es beschreibt, abgefaßt ist und so den Atem der Unmittelbarkeit in sich trägt« [1].

Unbeschadet der Möglichkeit, hier könnten sich noch vage historische Reflexe aus der israelitischen Vorzeit spiegeln – das wäre für die gewählte Fragestellung ohne Belang –, spricht aber allerhand gegen eine derart frühe Datierung sowohl des Liedes wie auch der Deboratradition insgesamt: angefangen bei der sprachlichen Form [2] bis dahin, daß die Gestalt Deboras nirgendwo sonst in der Bibel ihre Spuren hinterlassen hat und daß auch von Barak nur selten die Rede ist [3].

Angesichts dieses »Deboraschweigens« hat B. J. Diebner sich auf die Suche nach positiven Indizien für eine spätere Datierung begeben. Dabei konnte er aufzeigen, daß eine Reihe von charakteristischen Zügen der Episode am besten zu verstehen ist vor dem Hintergrund der jüdischen Auseinandersetzungen mit dem Hellenismus, die nach der Eroberung Palästinas durch Alexander, also gegen Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr., ihren Anfang nahmen und ihre volle Schärfe zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts erreichten.

So erkennt er hinter Sisera – der Name gilt traditionell als rätselhaft, weil aus keiner semitischen Sprache ableitbar – das griechische Wort *sisyra*, welches einen mantelartigen Umhang

aus (Ziegen-)Fell bezeichnet [4] und die Herkunft seines Trägers aus dem Bereich der griechischen Kultur immerhin vermuten läßt. Wird hinzugenommen, daß dieser Sisera sich erst mit einer *devora*, einer »Biene« also, dann mit einer *ja'el*, einer »Wildziege«, konfrontiert sieht (und von der letztgenannten mit Milch versorgt wird), dann ist der Gedanke sicher nicht abwegig, wir könnten es hier mit einer (parodistischen) Variation des Zeus-Mythos zu tun haben. Diebner verweist auf die Tradition, daß Zeus in seiner Jugend von dem Schwesternpaar Melissa (Biene) und Amaltheia mit Honig und Milch aufgezogen worden sei (1995, 117f); zu ergänzen wäre, daß er sich damals vor seinem Vater, Kronos, in einer Höhle verbergen mußte [5] und daß er nach anderer Überlieferung die an der Stelle Amaltheias stehende, ihn mit ihrer Milch nährend Ziege Aix später tötete, um aus ihrem Fell seine schildartige Wunderwaffe Aegis zu fertigen [6]. – So ist es nämlich, scheint die Darstellung von Richter 4f zu besagen, in Wahrheit um den angeblich so mächtigen Kriegsgott Zeus bestellt: Er hat Angst und versteckt sich, wie ein kleines Kind muß er von einer Frau mit Milch versorgt werden, und ehe er sich's versieht, ist *sie* es, die *ihm* den Rest gibt. Mit sichtlichem Behagen malt das Deboralied Siseras Schwäche aus, wenn es von Jael heißt:

- 26 *Ihre Hand, sie streckt sie zum Pflock,
ihre Rechte zum Arbeitsstampf,
sie stampft auf Sisera,
zerschmettert sein Haupt,
zerspellt, durchhaut seine Schläfe.*
- 27 *Zwischen ihren Füßen
bäumte sich, sank er, lag,
zwischen ihren Füßen
bäumte er, sank,
wo er sich bäumte, da sank er,
vernichtet.*

Wo Jael im Lied zum »Arbeitsstampf« (*halmut*) greift, hat sie in der Prosaerzählung in 4,21 den »Hammer« (*maq'evet*) genommen – ein Hinweis auf Juda Makkabi (den »Hammer«), »der den »Tempel-Pflock« mit großer Wucht gegen Antiochos IV. Epiphanes einschlug« [7]?

Wer mehr zu den zeitgeschichtlichen Bezügen des Deboraliedes und zu seiner Stellung gegenüber Hellenisten wie Makkabäern erfahren will, sei noch einmal auf den Aufsatz von Diebner verwiesen; im folgenden soll es um etwas anderes gehen: Die in Richter 4 und 5 auftauchenden Orts- und Personennamen (samt einigen weiteren zentralen Wörtern) ermöglichen nicht nur eine zeitgeschichtliche Entschlüsselung des Textes (im Gewand einer Sage aus grauer Vorzeit bietet er eine Auseinandersetzung mit den Gegenwartsproblemen einer viel späteren Epoche), indem sie ihn zum Beispiel mit Traditionen über Zeus verknüpfen; sie dienen zugleich dazu, die Deborageschichte in den Zusammenhang der Hebräischen Bibel einzubinden!

3. Beginnen wir mit Debora selbst, und fragen wir uns, was wohl geübte Bibelleser(innen) assoziieren, wenn sie das Wort »Biene« hören. – Abgesehen von der Richterin in Ri 4f und der gleichnamigen Amme in Gen 35 [8] tauchen Bienen an vier Stellen in der Schrift auf: Ri 4,18 geht es (in einem Rätsel) anscheinend um reale Bienen, ansonsten wird das Wort metaphorisch verwandt: Jes 7,18 ist Assur die »Biene«, welche Gott für sein Strafgericht ein-

setzt, Ps 118,12 sind die Feinde des Beters »Bienen«, und Dtn 1,44 schließlich wird beschrieben, wie die Amoriter die Israeliten »wie die Bienen« jagten.

Die Situation ist dabei spiegelbildlich zu der in Richter 4 beschriebenen: Die Israeliten kämpfen ohne den HERRN – weil sie sich auf ihre Waffen verlassen (vgl. Dtn 1,41) – und ziehen hinauf ins Gebirge; die Amoriter kommen ihnen entgegen, ziehen also hinab.

In der Sprache der Bibel sind »Bienen« mithin geläufig als Metaphern für (erfolgreiche oder zumindest bedrohliche) Kriegführung, die den Waffeneinsatz der Feinde wirkungslos macht (Dtn) und gerade auch im Auftrage Gottes geschieht (Jes). Es handelt sich dabei um eine stimmige Metapher: In der Tat dürfte es schwerfallen, sich mit Schwert und Schild gegen eine aufgebrauchte Biene(nschar) zu verteidigen.

Von hier aus läßt sich leicht eine Brücke schlagen zu dem (in Wirkeinheit mit Debora zu sehenden) Barak, dem »Blitz«; denn natürlich hat ein mit Eisen ausgerüstetes Heer allen Grund zum Erschrecken, wenn es sich vom Einschlag eines Blitzes bedroht sieht. Sisera tut das unter diesen Umständen einzig Vernünftige, indem er die eisernen Wagen im Stich läßt und zu Fuß flieht. Und ganz wie ein echter Blitz läßt Barak ihn dann auch zunächst ungeschoren und jagt den Wagen hinterher. – Auch hier »stimmt« die Metapher also und gibt dem Geschehen einen heiteren Zug: All die kostspieligen und ausgetüftelten Rüstungsmaßnahmen der bösen Feinde tragen – überraschend und nachvollziehbar zugleich – zu ihrem eigenen Verderben bei.

Auf dieser Linie erklärt sich weiter der Sitz des feindlichen Oberkommandos in dem eigenartigen Ort Charoschet Hagojim. Hagojim ist klar; es muß »der Völker« (oder, in der Lutherübersetzung: »der Heiden«) bedeuten und stellt ein Genitivattribut dar. Charoschet aber kommt von *charasch*, und das kann nicht nur »pflügen« bezeichnen, sondern, wie u. a. 1 Sam 13,19 zeigt, auch »schmieden«:

Israel, so erfahren wird dort, wird von den Philistern unterdrückt, und diese beanspruchen die Eisenverarbeitung als ihr Monopol: In ganz Israel gab es damals keinen Schmied (*charasch*). Wer immer also sein landwirtschaftliches Gerät schärfen wollte, mußte es für teures Geld (vgl. 13,21) bei den Philistern geschehen lassen. Eisernen Waffen wurden den Israeliten ohnehin nicht zugebilligt – die Philister waren schließlich keine Dummköpfe –, und als Israel sich dann doch erhebt, kämpft es ohne Schwert und Speiß (vgl. 13,22; Saul und Jonathan bilden die Ausnahme).

Charoschet Hagojim ist also die »Völkerschmiede«; schon der Name stellt heraus, daß wir es hier nicht mit dem Hauptort eines bestimmten Volkes, sondern – modern ausgedrückt – mit einem »internationalen« Zentrum der Waffentechnik (und eventuell auch: dem Zentrum eines ökonomisch erdrückend eingesetzten Technologiemonopols) zu tun haben.

Auch das Detail, daß die in der Völkerschmiede zum Kriegseinsatz bereitgehaltenen Wagen »aus Eisen« sind, erhält an dieser Stelle seinen besonderen Sinn: Als kulturhistorische Information von allenfalls mäßigem Interesse (wir lernen daraus, daß es zur Zeit der Abfassung des Textes und in seinem näheren Umfeld offensichtlich Eisen gab; nun ja), sagt es vor allem etwas über die Grausamkeit und Unerbittlichkeit der Feinde aus: Wenn Israel nicht bei der Tora bleibt, soll ihm »der Himmel wie Eisen und die Erde wie Erz werden« (Lev 26,19); mit Eisen kann man selbst versehentlich töten (vgl. Dtn 19,5), und so wird Gen 4,22 beiläufig herausgestellt, daß alle Erz- und Eisenschmiede als Nachfahren des Brudermörders Kain anzusehen sind. Von da aus erklärt es sich auch, daß der HERR Wert darauf legt, die Steine seines Altars dürften nicht mit Eisen bearbeitet worden sein (Ex 20,25 u.ö.): In einer Welt, die vom Eisen geprägt ist und ohne Eisen vielleicht auch nicht mehr auskommen kann, soll es *einen* Ort geben, an dem Eisen nichts zu suchen hat.

Was in Richter 4 und 5 verhandelt wird, ist also kein Märchen aus den uralten Zeiten der Vorstaatlichkeit – das könnte keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken –, sondern die Frage nach der Möglichkeit eines denkbar phantasievoll geführten Kampfes gegen einen brutal agierenden, übermächtigen Gegner, der längst nicht mehr nur über ein einziges Volk gebietet.

An dieser Stelle ist es vielleicht gestattet, eine der Deboraerzählung geistesverwandte Geschichte anzuführen, nachzulesen im babylonischen Talmud, Gittin 56b. Dort findet sich in einer Komposition von Texten, welche die Zerstörung Jerusalems thematisieren, die Schilderung von Hybris und Ende des Tempelzerstörers und späteren römischen Kaisers Titus. Nachdem dieser das Allerheiligste des Tempels auf so ungefähr jede nur denkbare Art verunreinigt hat, heißt es weiter von ihm:

»Sodann nahm er ein Schwert und durchstach den Vorhang. Da geschah ein Wunder, und Blut drang hervor, so daß er glaubte, er hätte [Gott] getötet. (...) Was tat er weiter? Er nahm den Vorhang und machte daraus eine Art Sack, sodann holte er alle Geräte des Tempels, legte sie hinein und brachte sie auf das Schiff, um damit in seiner Stadt zu triumphieren. (...) Als dann eine Meereswoge sich erhob, um ihn zu versenken, sprach er: Es scheint wohl, daß die Kraft ihres Gottes nur auf dem Wasser bestehe; als der Pharao kam, versenkte er ihn ins Wasser, als Sisera kam, versenkte er ihn ins Wasser [9], und auch gegen mich tritt er auf, um mich im Wasser zu versenken. Ist er ein Held, so mag er aufs Festland kommen, um mit mir Krieg zu führen. Da ertönte eine Hallstimme und sprach zu ihm: Du Ruchloser, Sohn eines Ruchlosen, Enkelsohn des ruchlosen Esau, ich habe ein geringes Geschöpf auf der Welt, Mücke ist sein Name. (...) Steige aufs Festland, und sie wird mit dir den Kampf unternehmen. Als er auf dem Festlande angelangt war, kam eine Mücke, drang ihm in die Nase und bohrte ihm sieben Jahre das Gehirn. Eines Tages ging er an der Tür einer Schmiede vorüber, und als die Mücke den Schlag des Hammers hörte, blieb sie ruhig. Da sprach er: Nun gibt es ein Mittel. Darauf ließ er jeden Tag einen Schmied kommen und vor ihm hämmern; einem Nichtjuden gab er vier Sus [eine Münze], zu einem Israeliten aber sagte er: Es genüge dir, daß du [Rache] an deinem Feinde siehst. So ging es dreißig Tage, von da ab gewöhnte sich [die Mücke] daran. Es wird gelehrt: R. Pinchas b. Aruba sagte: Ich befand mich unter den Vornehmen Roms; als er starb, öffnete man sein Gehirn und fand sie darin wie eine Schwalbe, im Gewichte von zwei Selaim. (...) Abaje sagte: Es ist uns überliefert, daß ihr Schnabel aus Kupfer und ihre Krallen aus Eisen waren. Bei seinem Tode verfügte er, daß man ihn verbrenne und die Asche auf die sieben Meere streue, damit der Gott der Juden ihn nicht finde und zur Rechenschaft ziehe.« [10]

Was wir hier vor uns haben, hat mit Suetons *Leben der Caesaren* natürlich nicht viel zu tun; es ist ein Beitrag zu einer alternativen römischen Kaisergeschichte – nicht der Frage verpflichtet, »wie es wirklich zugegangen ist«, sondern, »wie es besser hätte zugehen sollen«. Die Grausamkeit der Darstellung ist dabei in einen burlesken Rahmen eingebettet, der selbst Titus nicht verborgen bleibt; seine Einsicht, daß jüdische Schmiede mit dem Vergnügen an dem ganzen Spektakel schon reichlich entlohnt seien, durchschlägt die phantastische Fiktion, um mit den Schmieden auch der (gleichfalls amüsierten) Leserschaft augenzwinkernd zu signalisieren, daß die Hauptfigur hier mit dem Schabernack, dem sie sich da ausgesetzt sieht, in gewisser Weise einverstanden ist. Zu den Einzelheiten:

Nicht nur deshalb ist die Geschichte im Zusammenhang mit Debora von Interesse, weil hier die Überheblichkeit eines Mächtigen tatsächlich an einem kleinen Stacheltier zuschanden wird – im weiteren treffen sich beide Texte auch darin, daß wie die Sphäre von Sisera, so auch die von Titus durch »Eisen« gekennzeichnet ist: Zunächst versucht Titus offenbar, gegen Gott Krieg zu führen (oder ihn gar zu töten), wenn er mit seinem Schwert den Tempelvorhang durchsticht. Gott freilich hat es nicht nötig, darauf mit gleichfalls brachialer

Gewalt zu antworten; ein Insekt mit einem winzigen Stachel reicht ihm aus, um dem großen Kaiser mit seinem Schwert Paroli zu bieten. Nun ist Titus am Zuge; und wieder setzt er auf Eisen: Im lauten Hämmern eines Schmiedes meint er das einzige Hilfsmittel gegen die Mücke gefunden zu haben. Seine Welt ist aus Eisen, inmitten von Eisen weiß er sich geborgen, und auch seine Beziehungen zu anderen Menschen werden durch Eisen reguliert. Es dürfte kein Zufall sein, daß er – auf der Reise nach Rom von einer Welle bedroht – das Gefühl hat, nicht nur mit dem Pharao, sondern explizit auch mit dem großen biblischen Panzergeneral Sisera in einem Boot zu sitzen. – Aber wie einer Mücke mit einem Schwert kaum beizukommen ist, so können noch so mächtige Hammerschläge sich allenfalls vorübergehend gegen ihr Sirren im Gehirn durchsetzen; und folgerichtig erweist sich jenes Geschöpf, das vor Gott ein »kleines Tier« ist, für den römischen Kaiser wie für den gleichfalls vom Geist des »ferro ignique« geprägten römischen Adel als ein Monster mit *eisernen* Krallen.

Auch der Schluß ist natürlich von tiefer Ironie geprägt: Hatte Titus zunächst den Eindruck, Gott habe nur auf dem Wasser Macht, so scheint ihm am Ende kein Ort so geeignet, um sich vor Gott zu verstecken, wie die Abgründe der Tiefsee. Die von ihnen ausgehende Bedrohung wirkt auf einmal lächerlich gering gegenüber der Gefahr, in die Hände eines Gottes zu fallen, der schon mit Hilfe einer kleinen Mücke in den Wahnsinn treiben kann.

4. Zurück zu Debora: Wird nun hinter den ganzen pittoresken Einzelheiten der Darstellung das Problem sichtbar, wie ein schwaches Israel sich in einer Welt der Mächtigen behaupten kann, dann ist damit zu rechnen, daß auch die narrativ gegebene Antwort um einiges grundsätzlicher ausfällt, als es bisher aufgezeigt wurde. Um diese Antwort zu erkennen, bietet sich ein erneuter Einstieg bei dem Namen Barak an – die Bedeutung von *baraq* für den Zusammenhang des Textes ist nämlich noch längst nicht ausgeschöpft.

Als Personennamen findet sich das Wort in der Bibel nur hier, als »Blitz« tritt *baraq* hingegen 20mal auf die Bildfläche. – »Blitze« sind häufig Elemente von Theophanien, also Gotteserscheinungen [11]; insbesondere gehören sie zu Gottes (Gerichts-)Handeln [12]. Es gibt charakteristische Wortverbindungen: Der HERR »sendet« (*schalach*) Blitze und »verstört« (*hamam*) die Feinde [13]. Und oft genug ist dabei auch von einem »Schwert« (*cherev*) die Rede [14]. Wir haben im Zusammenhang mit solchen Gottesblitzen ein dichtes Wortgeflecht vor uns, in das sich Ri 4,15a nahtlos einfügt:

Er verstörte (hamam) Sisera, all das Fahrzeug, all das Lager, mit der Schneide des Schwertes (cherev) vor Barak her [15].

Und 5,15 läßt sich übersetzen:

Die Fürsten in Issachar mit Debora, wie Issachar wurde Barak in die Ebene gesandt (schullach), ihm zu Füßen.

Barak, der Blitz, verfügt offenbar in Ri 4f wie über eine natürliche, so auch über eine theologische Seite: Er schlägt nicht einfach ein, er läßt sich senden und fungiert als das Werkzeug des HERRN; er vollzieht jenes Gericht, das ein militärisch schwaches, schwertloses Israel sich nicht selber zutraut und daher von seinem Gott erhofft.

Das ist noch nicht alles, was sich mittels Konkordanz als Wortfeld von *baraq* ausmachen läßt. Häufig steht *baraq* in Parallele zu *esch* (dem »Feuer«), zu *lappid* (der »Fackel«) oder zu beidem [16]. Und damit wird plötzlich auch ein Licht geworfen auf die eigenartige Charakterisierung von Debora als *eschet lappidot* [17]. Wie ich vermute, ist *eschet lappidot* zu

verstehen als – aus Gründen der narrativen Gestaltung vorgenommene – Umkehrung von *lappid esch*, der Feuerfackel [18].

Von einem solchen *lappid esch* ist an drei Stellen im Tenach die Rede:

- Gen 15,17 im Rahmen einer Gotteserscheinung; V.18–21 dann wird Abraham das ihm schon versprochene Land erneut verheißen, und zwar *erstmal*s explizit als *das Land der Kanaaniter*;
- Sach 12,6 werden die Fürsten Judas zum *lappid esch*, welcher die umliegenden Völker verzehren soll; *d.h. die Völker Kanaans haben allen Grund zur Vorsicht, wenn sie sich mit einer devora eschet lappidot konfrontiert sehen.*
- Dan 10,6 fällt etwas aus dem Rahmen, da die Himmelsgestalt »mit Augen wie Feuerfackeln« gleich eine komplette, keineswegs auf das Land Kanaan beschränkte Apokalypse verkündet; dafür stehen in diesem Vers *lappid esch* und *baraq* in Parallele.

Somit ist deutlich, daß die Entsprechungen zwischen Debora und Barak auf mindestens zwei Ebenen liegen: Auf der Ebene der Handlungslogik treffen sich »Biene« und »Blitz«, insofern beide das rüstungsfixierte Denken der Feinde Israels ad absurdum führen können; auf der Ebene der biblischen Sprache treffen sich *baraq* und *eschet lappidot*, insofern beide der Beschreibung von Gotteserscheinungen angehören. Damit erhebt sich natürlich die Frage, ob Barak am Ende in funktionaler Hinsicht nur eine Verdoppelung von Debora ist; wo liegt denn noch der Unterschied zwischen den beiden? – Der Unterschied zeigt sich etwa in 4,6: Debora gebietet (im Namen des HERRN); Barak hingegen soll ihr Folge leisten und das Gebotene ausführen. Für Außenstehende mögen Debora und Barak wie eine Einheit wirken – sie ziehen gemeinsam in die Schlacht; 4,10 – in ihrem Binnenverhältnis verkörpert Debora offenbar das *Wort* Gottes, Barak die entsprechende *Tat*. Und wirklich ist es im Hebräischen möglich, in *devora* einen Anklang an *davar*, das Wort (insbesondere des HERRN) zu hören, gewissermaßen eine feminine Ableitung. B. J. Diebner (1995, 114) hat daher vorgeschlagen, *devora* im Kontext von Ri 4f mit »Wörtin« zu übersetzen, also einem ebenfalls künstlich gebildeten, aber sofort verständlichen deutschen Wort.

Und nun offenbart sich auch der Sinn des Hinweises, daß *devora* unter der *tomer devora* ihren Sitz hatte. *tomer* ist eine ungewöhnliche Vokalisation für das hebräische »Palme«, geläufig ist *tamar*. Die Abweichung hat ihren Grund. So nämlich entsteht (bei minimaler orthographischer Differenz) ein Gleichklang zwischen dem Ort Deboras – unter ihrer *tomer* –, und der Weise, wie sie Barak gegenüber dreimal in Erscheinung tritt: *wa-to'mer* – »und sie sprach«, heißt es in 4,6.9 von ihr; und in 4,14 noch einmal explizit: *wa-to'mer devora* – »und Debora sprach«. Um es mit Diebner (1995, 115) zu formulieren:

»Die ›Prophetin‹ verkörpert mit ihrem Namen die Botschaft, die sie zu überbringen hat. Wenn ein wenig von der ›Honig‹-Assoziation in dem Namen mitschwingt: das kann gewiss nicht schaden, wenn es um ›Gottes Wort‹ geht!«

Rüstungsmäßig mag Israel mit seinen Feinden kaum konkurrieren können – dafür verfügt es (wie die erzählerische Mobilisierung von »Blitz« und »Biene« zeigt) über einen bemerkenswerten Einfallsreichtum; und es sieht sich in seinem Tun angeleitet durch das Wort des Einen, der in allen seinen Worten, der im Wort seiner Tora Lebensraum für Israel schafft. – Ob das aber ausreicht, um in einer waffenstarrenden Welt nicht unterzugehen? – Jabin, Sisera und ihr ganzer Anhang (oder wer immer damit gemeint war) sind zu Gestalten der Sage geworden; was von ihnen geblieben ist, ist eine heiter-ironische Geschichte von ihrem Untergang, bewahrt in der Erinnerung ihrer einstigen Opfer. Israel in seiner Schwäche besteht.

5. Was nun die Lokalisierung der Palme angeht – zwischen Rama und Bethel; vgl. Ri 4,4 – so haben wir hier die Ausnahme, welche die Regel bestätigt: Weder der Blick ins Wörterbuch noch der in die Konkordanz führt zur Klärung, dafür kann ein Bibelatlas weiterhelfen: Die alte Grenze zwischen Israel, dem Nordreich, und Juda, dem Südreich, verlief (laut Donner, 248) vier Kilometer nördlich von Rama, d. h. ziemlich genau auf halbem Weg nach Bethel.

Der Wohnsitz Deboras scheint mit Bedacht gewählt worden zu sein. In einer Bibel, deren Endredaktion ohne Zweifel in jüdischer Hand lag, ist es jedenfalls eigenartig, daß in der Deborageschichte eine Stämmekoalition in Erscheinung tritt, die ihren Sitz ausschließlich im Nordreich hat: Vom Stamm Juda (samt Simeon) wird ja nicht einmal seine Abwesenheit tadelnd vermerkt; er wird einfach übergangen. – Legen wir das von Diebner plausibel gemachte zeitgeschichtliche Raster zugrunde (Auseinandersetzung mit dem Hellenismus; Entstehung des Textes in makkabäischer oder hasmonäischer Zeit), so ließe sich das erklären: Der samaritanische Norden wird mit der Geschichte zum Widerstand gegen den Hellenismus ermuntert; und zugleich wird darauf Rücksicht genommen, daß er allen Grund hatte, sich von dem makkabäisch geführten Süden unterdrückt zu fühlen (unter Johannes Hyrkan [135/4–104 v.Chr.] kam es zur Eroberung Samarias, dann auch Galiläas, und eventuell zur Zerstörung des samaritanischen Heiligtums auf dem Garizim): Revolutionen so zu exportieren, daß sie nicht zu Zwangsbefreiungen werden, ist nicht ganz einfach.

Der bei der Textgestaltung der Hebräischen Bibel federführende Süden hat in dem anti-hellenistischen Text Ri 4f, der sich an Nordisrael/Samaria orientiert, offenbar seine eigene Rolle deutlich zurückgenommen, um die Pferde nicht scheu zu machen; eine entscheidende Mitwirkung Judas bei der Befreiung würde – in der Situation von etwa 100 v.Chr. – das revolutionäre Feuer im Norden eher dämpfen als schüren. Selbst der in der Erzählung Ri 4 noch enthaltene Hinweis auf Juda Makkabäus (V. 21) wird daher im anschließenden Lied wieder verunklart (vgl. 5,26) [19]. Dennoch will die Darstellung nicht alle Verbindungen zwischen Norden und Süden zerstören; und daher setzt sie die Prophetin Debora, die in der Erzählung ganz in ihrer Funktion für den Norden aufgeht, punktgenau auf der Grenze zwischen Nord- und Südreich ab, läßt sie also einen Platz über den Parteien einnehmen und so die Perspektive auf ein Gesamtisrael offenhalten.

Noch auf andere Weise wirbt der Text (etwas verhalten, aber dennoch erkennbar) dafür, daß der Norden in seiner Wendung gegen den länderübergreifend agierenden Hellenismus sich nicht auf sich selbst zurückziehen soll. Das Befreiungswerk gelingt dank der resoluten Hilfe Jaels, der Frau des Keniters *Chever*. Nun sind die Keniter nach biblischer Darstellung von Hause aus keine Israeliten, haben sich Israel aber teilweise angeschlossen und sind irgendwann in Juda aufgegangen [20]. – Und man lasse sich, so der Text, nicht von ihrem problematischen Ahnherrn Kain davon abhalten, in einem Keniter gegebenenfalls auch den *chaver*, den Bundesgenossen, zu erkennen, und in einer Keniterin mithin die *chavera*: eine implizite Ermunterung zur Bildung auch ungewöhnlicher, die Frage nach der Volkszugehörigkeit gegebenenfalls einmal hintanstellender Koalitionen!

Dieser letzte Gedanke ist höchst feinsinnig im Text verankert: Als Keniterin steht Jael natürlich in der Geschlechtsreihe von Kain, der (gemeinsam mit seinem Nachfahren Tubal-Kain) laut Gen 4,22 als Schutzpatron aller Erz- und Eisenschmiede anzusehen ist (vgl. oben, 4). Kein Wunder, daß Sisera sich in einem Keniterzelt geborgen fühlt [21]; kein Wunder aber auch, daß die Keniterin Jael einen Hammer [22] zu handhaben weiß! Über die Zugehörigkeit zum wahren Israel entscheidet eben nicht die Abstammung, sondern das

(tatkraftige) Bekenntnis; und wenn es zu einem solchen kommt, dann kann selbst eine Herkunft von Kain auf einmal ihre Vorzüge offenbaren.

6. Damit dürfte gezeigt worden sein, daß es für die Deborageschichte (wenigstens) drei verschiedene Verstehensmuster gibt, die sich sämtlich an den Namen der handelnden Personen, insbesondere am Namen Debora orientieren. Das ist von entscheidender Bedeutung. Namen deuten das biblische Geschehen, aber für sich genommen erzeugen sie noch längst keine Eindeutigkeit. Sie bezeichnen nur ein spezifisches Bündel von Möglichkeiten, die Handlung einzuordnen. An Plausibilität gewinnen solche Möglichkeiten erst dann, wenn (und in dem Maße, wie) sich bei anderen Gestalten des Textes (insbesondere bei ihren Namen) Entsprechungen aufzeigen lassen [23]. Und je nach der Art der gefundenen Entsprechungen geht die ganze Deutung dann in unterschiedliche Richtungen.

Debora kann wahlweise mit Jael kombiniert werden – dann läßt der Name daran denken, daß schon Zeus von einer Biene und einer Ziege ernährt wurde; und wenn im Verbund mit ihnen ein Barak auftritt, so wird die Ironie noch verstärkt: nicht nur ist der vermeintlich mächtige Wettergott selbst seinen eigenen Ammen unterlegen; auch seine Lieblingswaffe, der Blitz, ist ihm offenbar völlig aus der Hand geglitten.

Oder: Debora wird im Zusammenhang mit Barak wahrgenommen – dann erkennen wir in der Geschichte ein David-und-Goliath-Motiv: Die hochgerüstete Armee der Feinde ist gegen einen Blitzschlag wie gegen eine kleine Biene völlig hilflos; gerade ihr Eisen wird ihr nun zum Verhängnis.

Oder: wir sehen Debora unter der Deborapalme, der *tomer devora*, sitzen – dann tritt ihre spezielle Aktionsform in den Mittelpunkt der Szenerie: *wa-tomer*, *wa-tomer*, *wa-tomer*. Debora verkörpert nun als »Wörtin« die Gottesrede. Der ebenso lustig wie listig errungene Triumph über die Unterdrückermacht ist möglich nur im Vertrauen auf das Wort des HERRN (in seiner weiblichen Form).

Die bisherigen Überlegungen waren an der Bedeutung von Personennamen für das Verständnis der Handlung orientiert; hier sind wir unversehens auf ein Nebenresultat gestoßen, *was die Bedeutung von Personennamen für das Verständnis der jeweiligen Person angeht*: Der Name einer Person stellt offenbar noch längst nicht das letzte Wort dar, das über sie zu sagen ist; denn der wahre Gehalt eines Namens, die Antwort auf die Frage, welche der zahllosen in ihm angelegten Möglichkeiten zur Verwirklichung kommt, ergibt sich erst aus seinem Kontext, dem Ensemble von Namen, die ihn umgeben. Das Wesen der Gestalten der Bibel liegt somit nicht in dem, was wir als die ureigenste Sphäre von Personen betrachten würden: in ihrem Sich-Abheben von allen anderen Personen – symbolisiert durch ihren eigenen, im Prinzip einmaligen Namen, der Identität suggeriert. Das Wesen der Gestalten der Bibel liegt vielmehr in Art und Weise, wie sie in ihr Umfeld eingebunden sind, also nicht in ihrer Individualität, sondern in ihrer Sozialität. Und so steht ihr Name weniger dafür, daß sie gegenüber ihrer Umgebung abgeschlossen sind, als für ihre besondere Möglichkeit, sich im Wechselspiel mit dieser Umgebung zu entfalten, also ihren Namen mit anderen Namen zusammenklängen zu lassen.

Literaturverzeichnis

Die Übertragung der Bibelpassagen orientiert sich wieder einmal (mit leichten Abweichungen) an Buber/Rosenzweig und Luther, daneben wurde auf folgende Texte zurückgegriffen (Kurztitel sind unterstrichen):

Apollodoros, Bibliothek, in: Griechische Sagen. Eingeleitet und neu übertragen von Ludwig Marder, Zürich 1963, 3–159.

Der Babylonische Talmud. Neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt. Vierte Auflage. 6. Band, Nachdruck Frankfurt/Main 1996.

B. J. Diebner, Deborahs Tod Gen 35,8: »Schwierig« und »unverständlich«, in: TuK 43 (1989), 31–39.

ders., Wann sang Deborah ihr Lied?, in: ACEBT 14 (1995), 106–130.

H. Donner, Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen. Teil 1, Göttingen 1984.

H. von Geisau, Art. *Aigis, in: Der Kleine Pauly. Bd. 1, München 1979, 164f.

ders., Art. *Aix, in: ebd., 211.

[1] ATD-Kommentar zu Josua, Richter, Ruth (Göttingen 1954), 181; zit. nach Diebner 1995, 106.

[2] In 5,7 taucht zweimal die Relativpartikel *sche(l)* auf, die sich in der Hebräischen Bibel fast nur in den Ketubim, den »Schriften«, findet und als Kennzeichen später Sprache gilt; vgl. Diebner, a. a. O., 125.

[3] In Hebr 11,32 wird Barak unter den Richtern aufgeführt, außerdem erscheint er in der LXX-Fassung von 1 Sam 12,11 (der Masoretische Text liest hier Bedan, das Targum Jonatan [eine frühe aramäische Übersetzung] Schimschon [=Simson]). Für Einzelheiten vgl. Diebner, a. a. O., 110. Auch Josephus scheint von einem Deborahlied nichts zu wissen; vgl. Diebner, a. a. O., 109.

[4] Diebner, a. a. O., 116, verweist auf das Wort *sisyrnophoros*, welches seit Herodot den mit Ziegenfell bekleideten Barbar bezeichnet.

[5] Vgl. Apollodor I,5.

[6] Vgl. H. von Geisau, Aix, 211, und Aigis, 164.

[7] So Diebner, a. a. O., 123.

[8] In unserem Zusammenhang ist sie wohl bedeutungslos, wenngleich sie ihren Namen beileibe nicht zufällig trägt! Vgl. Diebner 1989.

[9] Hier ist wohl an Ri 5,21 gedacht, einen Vers aus dem Deboralied: »Der Bach Kischon riß sie [die Soldaten Siseras] hinweg, der uralte Bach, der Bach Kischon (...).«

[10] Übersetzung weitgehend nach Goldschmidt, 366–368. Geändert wurde vor allem die Schreibung der Eigennamen.

[11] Z. B. Ex 20,18; Ez 1,13.

[12] Ps 11,6; Ha 3,11; Sach 9,14; vgl. auch Ps 77,19; Ps 97,4; Hi 20,25; Jer 10,15.

[13] So etwa 2 Sam 22,15 (Qere) Ps 18,15; Hi 38,35. Ps 144,6 bringt die Aufforderung, Gott möge einen Blitz senden und er möge verstören, in Parallele.

[14] Dtn 32,41; Ez 21,15f.20.33; Na 3,3.

[15] Nur auf dem motivgeschichtlichen Hintergrund dürfte überhaupt zu erklären sein, daß trotz der besungenen Waffenlosigkeit Israels das von Barak verfolgte Heer »durch die Schärfe des Schwerts« umkommt (4,16): Das »Schwert«, von dem die Rede ist, ist nicht die Summe der Schwerter Israels.

[16] Vgl. Ez 1,13; Na 2,5; Dan 10,6, sowie die Entsprechung von Ex 19,6 zu 20,18 und von Sach 9,13f zu 12,6.

[17] Die Existenz dieses Lappidot – ein denkbar ungewöhnlicher Männername – war auch den Rabbinen schon suspekt: Teils sahen sie in *eschet lappidot* eine Analogie zu *eschet chajil*, der »Frau von Tüchtigkeit« (vgl. Spr 31,10), und erkannten hier einen Hinweis auf die Tätigkeit Deboras: Sie habe als »Frau der Fackeln« die Lichter für das Heiligtum gefertigt (so z. B. Raschi zur Stelle). Teils aber deuteten sie Lappidot auch als Pseudonym von Barak. Der Ralbag (R. Levi ben Gerschom) gibt in seiner Kommentierung von Ri 4,4 als Grund für ein derartiges Verständnis an: *ki ... baraq we-lappidot hem kruvim ba-'injan* – »weil sich ›Blitz‹ und ›Fackel‹ sachlich nahe stehen«!

[18] Der reguläre Plural von *lappid* wäre übrigens *lappidim*, aber die Endung auf »t« könnte durch das »t« von *eschet* bedingt sein.

[19] So schon Diebner 1995, 123.

[20] Vgl. Ri 1,16; 1 Sam 15,6 und Diebner, ebd.

[21] Bzw. kein Wunder, daß der Keniter Chever zunächst – vgl. Ri 4,17 – mit dem Kanaanäerkönig in Frieden lebt.

[22] *maqquet* (Ri 4,21) kann das Werkzeug eines Schmiedes bezeichnen, wie Jes 44,12 zeigt; und das hinter *halmut* (Ri 5,26) stehende Verbum *halam* paßt ebenfalls in diesen Zusammenhang (vgl. Jes 41,7).

[23] Biblisch gesprochen: »Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei« (Pred 4,12).